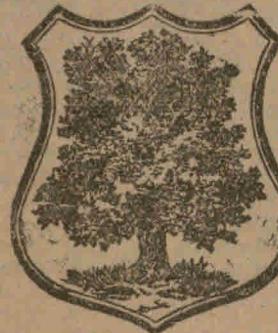


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Poststellekonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich.
mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einpaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 2.50 M.

Ein neuer französischer Verschleppungsversuch.

Die gefälschte Saar-Adresse.

Die Reichsregierung ist durch eine „kleine Anfrage“ im Reichstag um Auskunft über ihre Stellungnahme zu den Enthüllungen über die gefälschte saarländische Adresse ersucht worden, und gleichzeitig verlangt jetzt die Geschäftsstelle „Saarverein“ in einer Eingabe von der Regierung wie vom Reichstag die offizielle Feststellung der Fälschung, welche die Revision der Saarabstimmungen im Versailler Vertrag nach sich ziehen müsse.

Die erste Kunde von diesem ungeheuerlichen Betrug verdanken wir dem früheren französischen Minister Tardieu, der in der „Illustration“ mitgeteilt hatte, daß Clemenceau bei den Friedensverhandlungen in Versailles den Widerstand Lloyd Georges und Wilsons gegen die Bestimmungen über das Saargebiet dadurch gebrochen habe, daß er sich auf eine von 150 000 „Sar-Franzosen“ an den Präsidenten Poincaré gerichtete Adresse berief, in der um „Wiedervereinigung mit dem Mutterlande Frankreich“ gebeten werde. Hierzu ist zu bemerken, daß die Phrase von der Wiedervereinigung eitel Schwund ist. Seit der Geburtsstunde des deutschen Reiches, der im Jahre 1870 erfolgten Trennung des karolingischen Reiches in Deutschland und Frankreich, ist das Saarrevier deutsches Land. Zwar hat die französische Räuberin wiederholt die Hand nach diesem heilig behaupteten, wirtschaftlich so wertvollen Grenzgebiet ausgestreckt, aber jedem kurzfristigen Raub erfolgte alsbald die „Wiedergutmachung“, das heißt die Rückgabe an Deutschland. So erkannte 1648 der westfälische Friede, 1678 der Nijmegen Friede und 1697 der Friede von Ryswick ausdrücklich den deutschen Besitzstand an und auch im zweiten Pariser Frieden mußte Frankreich das gestohlene Land wieder herausgeben, das elf Jahrhunderte deutsch und durch die wiederholten Räubereien noch nicht 50 Jahre in französischem Besitz war.

Dies zu dem Märchen von der „Wiedervereinigung mit dem Mutterlande Frankreich“. Als ein nicht unter großer Schwindel hat sich durch die Mitteilungen Tardieus das angebliche Verlangen nach der Wiedervereinigung herausgestellt, und diese Mitteilungen haben eine Bestätigung und Erweiterung erfahren durch die dankenswerten Enthüllungen, die jetzt ein frischer preußischer Beamter, der zurzeit einen höheren Posten in einem saarländischen Regierungssamt bekleidet, über die Vorgeschichte dieser Bezugssätze ohnegleichen gemacht hat, und die auf Informationen eines „klassischen Beugen“ beruhen, nämlich des Majors Richert, des Letzters der französischen Propaganda im Saargebiet. Nach den Informationen, die er — unvorsichtiger Weise — einem engen Kreis von Vertrauenspersonen gegeben hat, hatte Wilson den französischen Forderungen, die zuerst auf die glatte Annexion des Saarreviers ausgingen, nach deren Abweisung aber die fünfzehnjährige Okkupation nebst der Bestrafung der Bergwerke umfassen, lange Zeit Widerstand entgegengesetzt. Um diesen zu besiegen, griff man dann zu dem erwähnten Trick, der Unterbreitung einer mit angeblich 150 000 saarländischen Unterschriften versehenen Adresse, welche die Angliederung des Saarlandes an Frankreich forderte.

Die erwähnte Eingabe weist nun darauf hin, daß was hierzulande freilich jedermann weiß, vor der Besetzung durch die Franzosen noch nicht ein Dutzend französischer Staatsangehöriger im ganzen Saargebiet ansässig waren. Lediglich hätte eine Adresse, die von 150 000 Angehörigen der nur 800 000 Seelen betragenden Bevölkerung des abgetrennten Gebiets unterschrieben worden wäre, bei der also jeder fünftes Einwohner, die Frauen und Kinder eingeschlossen, beteiligt gewesen wäre, doch in der Bevölkerung irgendwie bekannt werden müssen, während man hier erst durch die Pariser Zeitungen von der angeblichen Adresse erfahren hat.

Diese ist nunmehr als eine ganz gemeine Fälschung festgestellt worden. Unfassbar ist es, wie der Oberste Rat auf eine so plumpen Fälschung hat hineinfallen können, wenn man nicht annehmen will, daß er sich gern täuschen lassen wollte. Welche Taktik die Franzosen dabei verfolgten, darüber kann kein Zweifel sein, und das wird durch ihre seitdem betriebene Saarpolitik unzweideutig erläutert. Man wollte die Annexion, die von den anderen Alliierten abgelehnt war, „auf kalem Wege“ herbeiführen. Die französische Regierung macht auch gar kein Hehl mehr aus ihrem Endziel, das unverblümt in einem Gutachten enthüllt wird, mit dem unlangst vor der Deputiertenkammer die Errichtung eines Vergamtes im Saargebiet begründet wurde. Heißt es doch darin u. a.:

„Während dieses Zeitpunktes von 15 Jahren muß Frankreich sich einer doppelten Aufgabe widmen: einer wirtschaftlichen und einer politischen. Es handelt sich in der Tat für uns darum, die Saargruben industriell auszubeuten und aus ihnen eine möglichst hohe Produktion herauszuziehen zu günstigen Bedingungen. Aber wir müssen diese Ausweitung dem politischen Ziel unterordnen, das darin besteht, völlige Rückkehr (!) des ganzen Saargebietes an Frankreich vorzubereiten.“

Diese „Vorbereitungen“ bestehen unter anderem in der Umwandlung der staatlichen Bergwerksverwaltung in Aktiengesellschaften, in der Einführung der französischen Sprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen, in Abendkursen für Erwachsene und nicht zuletzt in der allmählichen Ausweitung und dem Herausgrauen der für ihr Deutschum eintretenden, während man auf die zurückbleibenden abwechselnd durch Bäckerbrot und Peitsche einzutwirken sucht. Mit vollem Recht betont die Eingabe des Saarvereins, daß die Feststellung der Fälschung der angeblichen Adresse die Grundlage bilden muß für die Revision der Bestimmungen, die der Versailler Vertrag über das Saar-Gebiet getroffen hat. Diese Revision muß angesichts des für die damalige französische Regierung, zu deren Mitschuldigen sich die jetzige macht, ungeheuer belastenden Materials mit Entschiedenheit gefordert werden, und die Bevölkerung des Saarlandes erwartet und fordert von der Reichsregierung, daß sie sich mit aller Energie ihrer Interessen annimmt und gegenüber dem französischen Fälschertum das Recht der Selbstbestimmung, mit dem die Alliierten da hausieren, wo es ihnen in den Kram paßt, auch für das Saarland fordert. Die anderen Alliierten aber werden bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen sein, daß hier auch

ihre Interessen in Frage kommen; denn es ist un schwer zu erkennen, daß die Politik, welche Frankreich im Saarrevier, bei der Unterstützung Polens in Oberschlesien und bei seinen Anschlägen auf das Ruhrrevier betreibt, dem gleichen Ziele gilt, nämlich — dem europäischen Kohlenmonopol

Weitere Verschiebung der Entscheidung über Oberschlesien.

Paris, 30. Juli. (WTB.) Wie die heutigen Morgenblätter melden, soll am 4. August keine Entscheidung über Oberschlesien fallen, sondern lediglich eine eingehende Prüfung der Verhältnisse und der Ergebnisse der Abstimmung erfolgen. Das französische Kabinett stützt sich darauf, daß England von Lloyd George auf der Tagung des Obersten Rates unbedingt vertreten sein müsse. Lord Curzon und Balfour hätten nicht das Recht, zu entscheiden. Aus diesem Grunde werde ein neuer Termin gegen Ende August anberaumt werden, und dann erst werde, gestützt auf die Beratungen vom 4. August, im Beisein von Lloyd George das endgültige Schlußwort gesprochen werden.

London, 30. Juli. Der französische Botschafter besuchte gestern nachmittag Lord Curzon erneut, brachte aber keine Antwort auf die letzte englische Note. Der Beiträger des „Daily Chronicle“ erklärt, nichts sei geschehen, um die Spannung zu lindern oder um die ernste diplomatische Situation zwischen Frankreich und England zu vermindern. Der Versuch gewisser Leute, diesen Ernst abzuleugnen, sei aber irreleitend. Es siehe in der Tat etwas Wichtigeres als Oberschlesien, nämlich die ganze Frage der zünftigen englisch-französischen Beziehungen auf dem Spiele. Aus der letzten englischen Note wird noch mitgeteilt, daß sie die französische Auffassung, als sei Dr. Rojens Antwort für Frankreich beleidigend gewesen, ausdrücklich bestreitet und darauf aufmerksam macht, Lord d'Albion habe, obwohl Deutschland durch den Versailler Vertrag in seiner Haltung gerechtfertigt gewesen sei, die deutsche Regierung überredet, sich nicht auf den rein juristischen Standpunkt zu stellen. „New York World“ veröffentlicht eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler. Darin wird ausgeführt, Frankreich versorge offenbar die Politik, Deutschland jede Woche einen Schlag ins Gesicht zu versetzen. Wenn das so fortgehe, werde seine Regierung den Zusammittat des Reichstages nicht überleben.

Amerikas beobachtende Haltung.

Amsterdam, 31. Juli. „Chicago Tribune“ meldet aus Washington, es sei endgültig bekannt geworden, daß Amerika nicht den Wunsch geäußert habe, die Rolle des Schiedsrichters in der oberschlesischen Frage zu übernehmen. Botschafter Harvey werde der Sitzung des Obersten Rates nur als Beobachter beiwohnen.

Italien gegen die französische Vorzugsstellung.

Rom, 30. Juli. (WEW.) In der Kammer für auswärtige Angelegenheiten erklärte der Minister des Innern auf die Frage eines Abgeordneten, ob Italien zur Entsendung neuer Truppen nach Oberschlesien seine Zustimmung gebe, er habe gegenüber einem verhinderten Staat die Entsendung italienischer Truppen bereits abgelehnt und widersehe sich auch der Entsendung neuer französischer Truppen. Italien wünsche, dass ein so ernster Beschluss im Einvernehmen mit allen anderen Alliierten im Obersten Rat gefasst werde. Jetzt schon nehmen die französischen Truppen in Oberschlesien eine Vorzugsstellung ein, da Frankreich in Oberschlesien über mehr Truppen verfüge, als Italien und England zusammen. Der Minister versicherte, die italienische Regierung lasse sich nur von realen Gründen leiten und sei entschlossen, vor allem die eigenen Interessen zu wahren.

Erklärungen des polnischen Ministerpräsidenten.

Warschau, 30. Juli. In der gestrigen Sitzung des Sejm erklärte Ministerpräsident Witos in Beantwortung der Interpellation über die auswärtige Lage, dass der angemessene Stand der oberschlesischen Angelegenheit nicht dazu angezeigt sei, Polen zu bestreiten. Wenn der Oberste Rat in seiner Sitzung am 4. August eine Entscheidung treffen sollte, die den Bestimmungen des Versailler Vertrages zuwidertäuscht und die polnische Interessen gefährdet, schreift die polnische Regierung geswungen, sich hinsichtlich der Erfüllung der Entscheidung des Obersten Rates freie Hand vorzubehalten. In Warschauer politischen Kreisen haben diese Erklärungen, so meint ein polnischer Nachrichtenstelle, sowie die sonstigen Mitteilungen über die oberschlesische Frage große Beunruhigung hervorgerufen. Besonders die Möglichkeit der Unterstellung des oberschlesischen Industrieviertels unter internationalisierte Verwaltung ruft große Beunruhigung hervor.

Der neueregelte Gehalts- und Lohnabzug.

Wichtige Bestimmungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Vom Finanzamt in Waldenburg wird uns geschrieben: Auf Grund des Gesetzes vom 11. Juli 1921 (RGBl. S. 845 ff. gelten vom 1. August 1921 ab für den Abzug vom Arbeitslohn folgende Bestimmungen: Von dem Arbeitslohn jedes Arbeitnehmers hat der Arbeitgeber bei der Lohnzahlung 10 vom Hundert des Arbeitslohnes einzubehalten. Bei den ständig beschäftigten Arbeitnehmern bleiben frei:

1. für den Arbeitnehmer a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen 4 M. täglich, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen 24 M. für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten 100 M. für den Monat;

2. für die zur Haushaltung zählende Chefnau des Arbeitnehmers die gleichen Beträge wie zu 1;

3. für jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind im Sinne des § 17 E. St. G. a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen 6 M. für den Tag, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen 26 M. für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten 150 M. für den Monat.

4. Zur Abgeltung der im § 13 E. St. G. aufgeführten Abzüge (insbesondere Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Witwen-, Waisen- und Pensionärsstellen, Beiträge zu Sterbefall, Versicherungsvorwahlen, Beiträge zu öffentlich-rechtlichen Berufs- oder Wirtschaftsvertretungen, sowie zu Berufsvorwänden ohne öffentlich-rechtlichen Charakter und sämtlicher Werbungsflosken) sind von dem nach Berücksichtigung der Biffer 1-3 sich ergebenden Steuerabzugsbeiträge ferner abzuziehen: a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden 0,15 M. für je angefangene oder volle zwei Stunden, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen 1,40 M. täglich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen 8,40 M. wöchentlich, d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen 15 M. monatlich.

In den Fällen, in denen Abzüge nach § 13 E. St. G. bei den Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1921 nicht berücksichtigt worden sind, sind für den in der Zeit vom 1. August 1921 bis 31. Oktober 1921 gezahlten und bis zum 31. Oktober 1921 fällig gewordenen Arbeitslohn anstelle der vorangegangenen Beiträge von dem Steuerabzugsbeiträge abzuziehen: a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen 1,40 M. täglich, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen 8,40 M. wöchentlich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen 15 M. monatlich.

Bei jeder nach dem 31. Oktober 1921 erfolgten Lohnzahlung ständig beschäftigter Arbeiter kommen auch in diesem Falle zur Abgeltung der nach § 13 E. St. G. zulässigen Abzüge nur die Beiträge zu 0,60 M., 3,60 M. oder 15 M. in Frage.

Der Arbeitgeber hat daher vom 1. August 1921 nicht mehr vom Arbeitslohn abzuziehen: a) die Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Witwen-, Waisen- und Pensionärsstellen, sowie Beiträge zu öffentlich-rechtlichen Berufs- oder Wirtschaftsvertretungen, soweit sie vom Arbeitgeber entrichtet und zu Lasten des Arbeitnehmers verrechnet werden, b) sonstige Abzüge nach § 13 E. St. G., insbesondere für Werbungsflosken. In den Fällen je-

doch, in denen Arbeitnehmer von dem Finanzamt eine Becheinigung darüber erhalten haben, dass beim Steuerabzug höhere Abzüge als 1800 M. jährlich berücksichtigen sind, treten diese höheren Abzüge an Stelle der in Biffer 4 genannten Beträge.

Ferner unterliegen vom 1. August 1921 ab auch sämtliche Entlohnungen, die für Leistung von Nebensäunden, Überschichten, Sonntagsarbeit und sonstige über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehende Arbeitsleistungen bezahlt werden, dem Steuerabzug. Sachbezüge (insbesondere Deputatschule usw.) sind in den Arbeitslohn eingzurechnen.

Den unständig beschäftigten Arbeitnehmern ist von dem Arbeitgeber bei jeder Lohnzahlung 10 vom Hundert des Arbeitslohnes einzubehalten (§ 1 e der vorläufigen Bestimmungen vom 28. Juli 1920) mit der Maßgabe, dass bei den Lohnzahlungen nach dem 31. Juli 1921 bis zum 31. Oktober 1921 sich der einzubehaltende Betrag über der vom Finanzamt zur Becheinigung angelassene geringere Betrag um 0,40 Mark für je zwei angefangene oder volle Stunden und bei den Lohnzahlungen nach dem 31. Oktober 1921 um 0,15 M. für je zwei angefangene oder volle Stunden erhöht. Im übrigen bleiben die zur Durchführung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn erlassenen Anordnungen unberührt, wobei nochmals darauf hingewiesen wird, dass, soweit durch Becheinigungen des Finanzamtes die Berücksichtigung höherer Werbungsflosken als 1800 M. jährlich bei dem Steuerabzug zugelassen worden ist, es bis auf weiteres bei dieser Regelung verbleibt.

Zur Erläuterung mögen folgende Beispiele dienen:

1. Bei einem verheirateten ständigen Arbeitnehmer mit 4 minderjährigen Kindern, bei dem Abzüge nach § 13 E. St. G. schon bisher berücksichtigt worden sind, würde sich zum Beispiel bei einem Wochenlohn von 350 M. der Steuerabzug bei der Lohnzahlung am 6. August 1921 wie folgt gestalten:

Wochenlohn	350,00 M.
davon abzugsfrei (2×24+4×36)	= 192,00 M.
Rest:	158,00 M.
hiervon 10 vom Hundert	= 15,80 M.
Davon ab zur Abgeltung der Abzüge nach § 13 E. St. G.	3,60 M.
eingehalten:	12,20 M.

2. Bei einem verheirateten ständigen Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern, bei dem Abzüge nach § 13 E. St. G. bisher noch nicht berücksichtigt worden sind, würde sich der Steuerabzug bei einem Wochenlohn von 280 M. gestalten wie folgt:

a) für die Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. August 1921 bis 31. Oktober 1921 für den bis zum 31. Oktober 1921 fällig gewordenen Arbeitslohn:	280,00 M.
Wochenlohn	280,00 M.
davon abzugsfrei (2×24+2×36)	= 120,00 M.
160,00 M.	
hiervon 10 vom Hundert	= 16,00 M.
davon ab zur Abgeltung der Abzüge nach § 13 E. St. G.	8,40 M.
eingehalten:	7,60 M.

b) für Lohnzahlungen nach dem 31. Oktober 1921 10 vom Hundert = 16,00 M. (wie oben), davon ab zur Abgeltung der Abzüge nach § 13 E. St. G. eingehalten: 12,40 M.

8. Unständiger Arbeitnehmer mit 3½ Stunden Arbeitzeit und 19 M. Lohn:	1,90 M.
eingehalten 10 vom Hundert	= 1,90 M.
davon ab zur Abgeltung der Abzüge nach § 13 E. St. G. in der Zeit zwischen dem 1. August 1921 und 31. Oktober 1921	0,80 M.
eingehalten:	1,10 M.

Im Zeit nach dem 31. Oktober 1921 geden von dem Betrag von 1,90 M. nur ab 2×15=0,30 M. rest, sodass 1,60 M. eingehalten sind.

Locales und Kreisnachrichten.

Ausstellung für Städtebau, Siedlung- und Wohnwesen in Waldenburg.

Der Schlesische Bund für Heimatshaus veranstaltet hier in den Räumen der evangelischen Mädchen-Schule in der Auenstraße unter Beteiligung von Kreis, Stadt und vielen Gemeinden, sowie einer Reihe von Architekten und Unternehmungen des Bau- und Wohnungswesens vom 21. Juli bis 15. August auf besonderen Wunsch des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt eine Ausstellung für Städtebau, Siedlung- und Wohnwesen. Am

heutigen Sonntag vormittag 11 Uhr wurde die Ausstellung in Gegenwart der Vertreter der Behörden, zahlreicher Architekten und geladener Gäste eröffnet. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann begrüßte die Eröffnungen und wies darauf hin, dass auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens früher viel in Waldenburg geschildert worden sei. Damals habe man Geld, aber wenig Verständnis und Interesse für derartige Fragen gehabt, jetzt habe man die Wichtigkeit der Materie erkannt, verfüge über über keine finanziellen Mittel. Auch die Platzfrage habe früher hemmend eingewirkt; durch die Eingemeindung sei aber diese Schwierigkeit behoben, und man bestrebe zurzeit genügend Gelände für die Zwecke des Siedlungswesens. Die Befreiungen deselben zu fördern und zu unterstützen sei der Zweck der Ausstellung.

Als zweiter Redner sprach Mag.- und Kaufmann Schäfer im Namen der Regierung und als Vorsitzender des Schlesischen Bundes für Heimatshaus. Er dankte allen, die sich an der Ausstellung beteiligt haben, namentlich der Stadtverwaltung den Gewer-

berichten und den hiesigen Industriellen, und übermittelte die Grüße des Regierungspräsidenten Dr. Jänicke (Breslau). Zum Schluss sprach Regierungsbaurmeister Langen vom deutschen Archiv für Siedlungsbauwesen in Berlin über den Zweck der Ausstellung im allgemeinen.

Die in der Aula, dem Zeichensaal, den geräumigen Fluren und 16 Klassenzimmern untergebrachte Ausstellung wird jedem, dem Fachmann wie dem Laien, viel Anregendes und Interessantes bieten. Ihr Hauptteil, der im deutschen Archiv für Siedlungswesen Berlin zusammengestellt wurde, zeigt in großen Zusammenhängen an der Hand von vorzüglichen Karten, von bildlichem und statistischem Material die Besiedlung der Erde und Deutschlands. Die Ausstellung weist mit Nachdruck auf die Gegenvorwürfe auf eine bessere Regelung der Landesbauordnungen, der Wasserversorgung, der Verkehrsverbindungen, der Versorgung des Landes mit Strom usw. hin, geht auf die Fragen der ländlichen und städtischen Bevölkerung, der zweckmäßigen Dorfformung und Dorfverteilung ein, und gibt im Anschluss hieran einen Überblick über Verbedingungen und Formen von Städterweiterungen in halbstädtischer und städtischer Weise, die ein bereits erschöpftes Material zum Erlass des Wohlfahrtsministeriums vom 11. Februar 1921 über die Nachprüfung von Bebauungsplänen geben und für den beabsichtigten Bebauungsplan für den Waldenburgschen Bezirk von Interesse sind. Eine sorgfältig zusammengestellte Anzahl von Beispiele für das neuere Kleinhäuschen und praktisch ausgenügte Beispiele von Kleinsiedlungen und Bergmannsheimstätten im Waldenburgschen Bergland gibt Gelegenheit, die heutigen brennenden Fragen des Siedlungswesens auch vor größerer Höhe zu erörtern. Außerdem werden Werke und Geschäfte aus dem Waldenburgschen Bezirk gutes Material für Straßenbau, Wasser-, Beleuchtungs-, Kraft- und andere Anlagen aufstellen, Haus- und Gartengeräte, Gedächtnis, Wandstuck, Keramik, Kleinkunst und Kunstmalerie. Die Ausstellung, welche dem Gedanken des kulturellen Wiederaufbaues dient, soll den weitesten Kreisen zugänglich und durch eingehende Führung, die täglich um 11 Uhr vor und 5 Uhr nach mittags stattfinden, nutzbar gemacht werden. Wir werden auf die Veranstaltung in Einzelberichten noch näher eingehen.

Schulnachrichten. Einsteigend angestellt wurde: Lehrer Konrad Gebrich in Neinswalde. Endgültig angestellt: Flüchtlingslehrer Johannes Silbernagel und Smiegel an der ev. Schule in Weißstein. Lehrer Ernst Karsten an den westlichen Klassen in Weißstein. Erledigte Schulstellen sind: ev. Lehrerstellen in Gottesberg. ev. Lehrerstellen in Waldenburg, Adelsbach und Neu Salzbrunn.

* Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener. Die Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener hält am nächsten Sonnabend im Saale der "Herberge zur Heimat" ihre Generalversammlung ab und lädt hierzu durch Inserat in heutiger Nummer unserer Zeitung ein.

Der Schlüchtern Nachmittag im Naturtheater am vergangenen Sonntag bereitete einer vielfach besuchten Menge prächtige Stunden der Erholung und Erheiterung. Die sengende Glut des Tages wurde durch das Schattendach des Waldes gemildert, sodass man sich in angenehmer Stimmung den volkstümlichen Darbietungen aus dem Schlesischen Dialekt dichter hingeben konnte. Den Höhepunkt des aus heiteren Gedichten und Zwiesprächen zusammengestellten Programms bildete die szenische Humoreske von Sabel "Kübezah und die böse Sieben." Den Mitgliedern des Kreisbündnisses gehörte sie ihre flotten Darbietungen viel Dank. Er wurde an Ort und Stelle schon in Form stürmischen Beifalls abgestattet.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Auf vielseitigen Wunsch geht am morgigen Dienstag nochmals Herr Hauptmanns Märchen-Drama "Die versunkenen Glocken" in Szene. Da die Aufführung des Stücks zu den besten Leistungen der Salzbrunner Bühne zählt, kann ein Besuch der morgigen Vorstellung nur angeleitet empfohlen werden.

Konradthal. In der Gemeindevertretersitzung wurde die Gemeindekassenrechnung für das Vorjahr in Einnahme und Ausgabe mit 102.517 M. festgestellt und dem Rechnungsleger Hauptlehrer Scholz Entlastung erteilt. Neu festgesetzt wurde die Entschädigung für den Gemeindevertreter und den Rendanten. Zur Überwachung der Abreise wurde eine Kontrollkommission gewählt.

Z. Nieder Salzbrunn. Stiftungsfest. Am Sonnabend beging die freiwillige Feuerwehr der Firma Porzellanfabrik Herm. Ohne die Feier ihrer vor 20 Jahren erfolgten Gründung aus dem Anfang fand nachmittags in der Fabrik eine Hauptfeier unter gleichzeitiger Vorführung der Magistratsleiter statt. Zur Feier des 20jährigen Stiftungsfestes hatten die Inhaber der Firma die Mitglieder der Wehr, sowie die Beamten der Fabrik zu einem Herrenabend in Ulrichs Gasthof geladen, aus die versessenen 20 Jahre. Ferner gedachte Redner mit ehrenden Worten der Gründer der Wehr, der Inhaber der Firma und des ersten Magistrats, Direktor Fritz Flamm-Stannowitz. Musikalische und gesangliche Darbietungen eines Doppelquartetts verhönten den Abend. Im heiteren Teil des Abends trat Dr. Druckerei Heinrich Köhler u. Komische Darbietungen. Zum Schluss fand eine Verlosung wertvoller Porzellangegenstände, welche die Firma der Wehr zum Geschenk überwiesen, statt. Jeder Gewinner erhielt einen Gewinn und freie Bewirtung.

Bunte Chronik.

Stimmungsbild von Tegernsee.

Einen an die drastischsten Leistungen des verstorbenen Herausgebers des Münchener „Vaterland“ Siegl, gewährenden Artikel über das augenblickliche Treiben in der bekannten bayrischen Sommerfestliche Tegernsee enthält der antisemitische „Miesbacher Anzeiger“. Er schreibt: „Die Tage sind hier sehr heiß und der See wimmelt hier von badenden Gruppen, bei denen manche See große Fettäugen in der blauen Flut zurücklässt. Viele Berühmtheiten spazieren am Strand, Sänger, Theaterdirektoren, hübsche Theater- und Filmsterne. Die kurzen Kleider erlauben eingehende Studien über die Seltenheit hässlicher Beine. Auch berühmte Staatsmänner sind hier, unter anderem der preußische Geheimrat Martin Gruber aus Berlin, früherer Zimmermeister in der Quellengasse in München. Man spricht von wichtigen Konferenzen, die er mit dem zweiten Bürgermeister von Tegernsee abhält zwecks Anbaunung fremdsprachlicher Beziehungen und Einführung von Bausteinkäufen aus europäischen Produktionsgebieten. Die einleitenden diplomatischen Verhandlungen werden im Bräustüberl geführt. Während sich im Bräustüberl beim Biersteiner die hohe Politik und Diplomatie trifft, entsezt im Schloss-Kaffee die Blüte Deutschlands ein munteres Schiebertreiben. Vor den Toren stinken die Unten, in den herrlichen Klümpen selbst ihre neugestalteten Passagiere. (1) Bälle und Revues gibt es täglich, bei denen die neuen Tänze, der Plattenfuss-trott, der Stein-treppe und der Krummhagen-Tschimme in voller Grazie aufgeführt werden. Das neueste ist, daß die Hölle hinter Entsch, Stottach und Kreuth von Elefanten, Kamelen, Indianern, Maharadschas und Cowboys wimmeln, wo früher nur Jäger und Horden zu sehen waren. Einige Filmgesellschaften haben den erotischen indischen Charakter unserer Batschenläufe entdeckt, und sind mit mehreren Dutzend Hanswurstken angerückt, um etwas Steppenromantik und Dschungelgeschichte ins Oberland zu bringen. Der Elefant ist wieder abgereist, die Kamelle auch. Der Staatsrat Gruber weiß noch hier.“ — Kommentar überflüssig.

Die Kokainpest in Frankreich.

Die Tatsachen, die in Pariser Blättern der letzten Tage mitgeteilt wurden, lassen erkennen, daß die furchtbare Pest des Kokaingenusses in Frankreich im täglichen Leben sehr viel stärkere Wurzeln geschlagen hat als bei uns und wohl in frigideinem anderen Grade. Der Handel mit Kokain und ähnlichen Nauschmitteln hat sich zu einer nationalen Pest entwickelt, über die Dr. Curvis Sussit der Akademie der Medizin nähere Angaben macht. So große Mengen von Kokain werden in Frankreich geschmuggelt und unter der Hand verkauft, doch man sich darüber gar keine rechten Vorstellungen machen kann. Das Gift wird auf offener Straße angeboten, und die Erfahrungen, die ein Journalist über seine Beobachtungen auf dem Montmartre mitteilt, vermitteln eine Ahnung von der Ausdehnung dieses Basters. Er schildert seinen Besuch in verschiedenen Nachtklubs und Nachtkaffees, in denen große Mengen Kokain ohne jede Schwierigkeit erhalten werden können. In einem Fall wurden ihm gleich 10 Gramm angeboten. Der Preis schwankt zwischen 10 und 25

Gramm für das Gramm. In einem Hotel verabschiedete ihn der Besitzer selbst die Drogere, deren Verkauf natürlich streng verboten ist; in andern Restaurants wies man ihm auf seine Fragen bereitwillig einen Händler nach, der ihm die Drogere verkaufte. In den Tanzlokalen verabsuchen sich ungeschlecht Frauen und Männer an diesem furchtbaren Mittel.

Holzen der Hitze.

Wie der „Berliner Volksangeiger“ aus Karlsruhe meldet, sind in der Pfalz infolge der Hitze große Waldbrände ausgebrochen. In der Gegend von Homburg vernichtet zwei Brände große Kiefern- und Fichtenbestände. In der Gegend Kaiserslautern hat sich ein größerer Waldbrand bis zu der Eisenbahnlinie Kaiserslautern-Eulenbach ausgedehnt. Nach in dem Staatsforst von Mörkhausen wütet ein großes Feuer. Der durch die Brände angerichtete Schaden beläuft sich auf viele Millionen Mark. Infolge der verhaltenden Trockenheit ist der Wasserstand der Eise so zurückgegangen, daß die sämtlichen größeren Schiffsrückschlüsse, die den Verkehr von Hamburg abwarten, betrieben, beschlossen haben, die überholische Schiffsabfahrt bis zum Eintritt günstigeren Wasserstandes einzustellen.

Hundert Kinos in Berlin geschlossen.

Die schwere wirtschaftliche Krise, die das ganze deutsche Volksspielgewerbe infolge der gewaltigen Steigerung sämtlicher Ausgaben, vor allem der Lustbarkeitssteuern, gegenwärtig durchmacht, nimmt auch in Groß-Berlin einen immer bedränglicheren Umfang an. Nachdem bereits im Juni etwa 70 Kinos wegen Unrentabilität des Betriebes geschlossen hatten, ist diese Zahl nach statistischer Feststellung im Laufe des Monats Juli auf fast hundert gestiegen. Hierbei handelt es sich nur zum geringsten Teil um vorübergehende Schließungen, der größte Teil der Theater mußte dauernd geschlossen werden, da die Weiterführung der Betriebe bei den hohen Lustbarkeitssteuern nur unter großen finanziellen Verlusten möglich gewesen wäre.

Einer, der erschöpft sein will und den Mörder bezahlt.

Aus Warnsdorf i. B. wird folgender durch die Gendarmerieangezeige erhärtete Fall gemeldet: Der Händler Ulbricht aus Niedergund bei Warnsdorf kam vorige Woche abends, durch große Halswunden stark verletzt, nach Hause und erklärte, von einem Unbekannten angefallen worden zu sein. Die amtlichen Erhebungen aber ergaben, daß es sich hier um einen sehr sonderbaren Fall von Beschränktheit und Verwirrtheit handelt. Ulbricht, der schon seit längerer Zeit sich pervers gebärte, verlorte schon wiederholt, junge Mädchen zu verleiten, gegen gute Bezahlung ihn zu stechen und zu peitschen. Seine Versuche mißglückten aber, da sich niemand für sein Unsinnen hergab. Als Ulbricht nun vorige Woche nach Oberhennersdorf kam, versuchte er im Gasthaus „Zur Hölle“ sein Glück bei der 17jährigen Kellnerin. Er forderte das Mädchen auf, ihn zu erschlagen, worauf er ihr sein Vermögen testieren würde. Dabei wies er ihr tatsächlich 4000 Kronen vor. Es wurde ein Testament mit Ulbrichts und des Mädchens Unterschriften aufgezeichnet. Darin heißt es: „Ich vermache dem Fräulein

G. mein Vermögen, indem sie mich abschlägt. Ich mag nicht weiter leben, der Krieg brachte mir ein unheilbares Leid. Das brave Mädchen darf nicht bestraft werden, weil es mein Wille ist und ich das Kind dazu gezwungen habe, sonst hätte ich sie selbst umgebracht.“ Er erzählt ferner den Staatsanwalt in Böhmis-Weipa, diesem Schreiben Glauben zu schenken. Die Kellnerin ging den Handel ein. Zur Klauswalde gab ihr Ulbricht ein Messer und das Mädchen stach tatsächlich darauf los und brachte ihm schwere Halswunden bei. Ul. blieb liegen, das Mädchen nahm die 4000 Kronen an sich. Ul. kam zur Bestrafung und erschien abends im Gasthaus und nahm der Kellnerin das Geld bis auf 100 Kronen ab, das Mädchen ist flüchtig. Ul. mußte ins Spital gebracht werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Verienstrafkammer Schweidnitz.

Ein guter Erfolg. Der Arbeiter Josef Pawlaczek aus Sandberg war vom Schöffengericht in Waldenburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er sorgfältig kleinere Mengen Holz und Kohle aus der Spiegelhütte, wo er beschäftigt war, entwendet hatte. Er legte Berufung ein und bat um eine mildere Strafe, da er die entwendeten Sachen in seinem eigenen Haushalt verbraucht und auch andere Arbeiter hin und wieder Holz und Kohle mit nach Hause genommen hätten. Der Gerichtshof erachtete die Strafe auf 2 Wochen Gefängnis mit der Maßgabe, daß er bei guter Führung begnadigt werden soll.

Stark verdächtig, aber nicht überführt. Den Verdacht seiner Freifäische mit etwa 160 Mf. Inhalt hatte der Bürobeamte Läuber von der Stadtgemeinde Göttberg zu bestreiten, als er am 1. Februar das Büro verließ und seine Jacke verlor. Nach seiner Meinung konnte nur ein Diebstahl in Frage kommen, ihm war es aber peinlich, die Sache zur Sprache zu bringen und so schwieg er zunächst. Zugewichen hatte sich der Verdacht der Täterschaft auf den im selben Büro beschäftigten Gehilfen Ulrich Springer gelenkt, von dem es bekannt war, daß er ein Spieler war und ständig Schulden hatte; auch seine Ausgaben, die er nach dem 1. Februar machte, erregten Verdacht. Auf die erfolgte Angezeige hin hatte sich Sp. vor dem Schöffengericht in Göttberg wegen Diebstahls zu verantworten. Es erfolgte Freispruch; dagegen legte der Amtsgerichtsbericht Berufung ein. Sie hatte aber kein Ergebnis. Der Angeklagte, der die Täterschaft in Ulrich bestreite, wurde durch die Beweisaufnahme zwar stark belastet, aber er war nicht zu überführen. Der Staatsanwalt zog schließlich die Berufung zurück.

Wettervorhersage für den 2. August:
Teilweise noch heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Mühl, für Nellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 81.

Nieder Hermisdorf.

Zuckerkartenansgabe.
Die Ausgabe der Zuckerkarten für den Monat August 1921 an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter erfolgt am Dienstag den 2. August 1921, und zwar Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, II. Flr.

Für den Ortsteil Gelnhäusergasse werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.
Nieder Hermisdorf, 27. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Prachtvolle, feste

Büste

i. jede junge Dame in nur wenigen Tagen, zuverlässig garantiert unschädliche Anwendung. Auskunft sie, nur Blümlinge erwünscht
Frau Kürschnerei,
Hannover, Osterstraße 56.

Bei Haushalten,

blechte, Kräze, auch Beingeschmäuren, wo bislang nichts half, sofort schreiben. Gebe gerne kostensfreie Auskunft, nur Blümlinge erwünscht
„Roland“, Hettigenstadt (Eichsfeld). Schleißbach 9.

Ein Arbeiter

und eine Arbeiterin
können sich melden bei
M. Fleischer's Nachfl.,
Töpferstraße 26.

Ein älteres Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welche auch mit Wäsche bedeckt wird, wird sofort od. 1. August geliehen
Töpferstr. 1, I. Etage, rechts.

Saß. Bedienungsmädchen
können sich bald melden
Ring 17, II.
(Eingang Wasserstraße).

kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg.

Sichten und Zinnen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Distanzteile
und Harzklötzen liefern

Seitenberger Dampfsäge- und Hobelwerke F. Losky,
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Die unterzeichneten Fruchtsaftpressereien
sind Käufer für jeden Posten

Himbeer

u. zahlen hierfür die höchsten Tagespreise.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.

Robert Hahn, L. Meyer, vorm. M. Lax,

Paul Opitz Nachflg., Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Wdt. Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.
Im Monat August 1921 hat die Reserve-Kolonne Nr. 8
den Dienst- oder Übungsdienst.
Wieder Hermisdorf, 29. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Voranzeige!

Orient-Theater.

Ab morgen:

Henny Porten: „Die Claudi vom Geiserhof!!!“

Vierhäuser-
platz.

Café Herfort.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon
1062.

Dienstag abend von 8 Uhr ab:

Großes Künstler-Konzert

(4 Mann Besetzung).

Sehr gewähltes Programm.

ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

Karl Köhn-Sportbank.

Die handelsgerichtlich eingetragene „Karl Köhn-Sportbank“, Berlin W. 30, Motzstr. 10, zahlt für 500 M. in 8 Wochen 750 M. zurück. Einzahlungen von 200 M. bis 20000 M. werden angenommen, Auskunft erteilt, Ein- und Auszahlungen werden bewirkt vom 1.-8. jed. Monats. Der Vertreter:

M. Griebsch, Neu Salzbrunn, Hauptstr. 25, Kestnerhandlung Rösner.

Zur Herstellung von

Erfrischungsgetränken

empfehlen wir

Himbeer-Shrup,
Zitronen-Shrup,
Zitronen-Most,
Limetta

in bester Qualität.

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.,
Waldenburg in Schlesien.

Ab 1. Aug. liefere jede Menge weiß. Roggenviehl je Str. 300 M.
Ab 10. August prima weißes Weizenmehl . . . 370 M.
Ab 15. August Weizen- und Roggenviehl . . . 185 M.
sowie Hafer und mehrere Bezeichnungen schon jetzt entgegen. Für Bäckereien und Wiederverkäufer erwartete Preise. Alle bisher inserierte Guttermittel sind weiter am Lager.

Göhrenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Polsnitz 123.
Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstr.
Bäckereimaster Blodau, Friedland, Viebigstraße.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik
Paul Opitz Nachf.,
Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Ummelbescheine fürs Städt. Meldeamt,
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenfabar,
desgl. über Spiritus,
Frachtbriefe,
Fremdenlisten,
Festenanschläge,
Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-
Miet- oder Schlafgänger,
Preistafeln für Grünzeug- und
Vorlesgeschäfte,
Prozeßvollmachten,
Rechnungsstagebücher für Bezirkshabamien,
Schiedsmannsverladungen,
Vorschußvereins-Prolongationen,
Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,
Bahlungsbefehle
vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Achtung!

Aufkäufer f. Kartoffeln,
Gurken und Gemüse
sucht Abnehmer!

Ges. Zuschriften an
Otto Johann,
Haynau Schles., Vorwerke 15.

Ein gebrauchter Kinderwagen
ist zu verkaufen für 80 Mark
Hermendorf,
Hütte Mittelstraße 6, 1 Treppe.

Käse,

bildschön, dressiert, an Viehhäber
zu verkaufen
Gottesberger Str. 26, III, r.

Jüngerer, edler, deutscher

Süßigerbund,

möglichst mit Stammbaum, ohne
schlechte Eigenarten, sofort zu
kaufen gesucht. Es kommt nur
ein exzellent. Exemplar in Frage.
Angebote erbeten unter S. S. 5
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Violin- und
Mandolin - Unterricht
erteilt, auch vormittags,
F. Hauck,
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 2. August 1921:

Die versunkene Glocke.

Märchendrama in 5 Akten.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Direktion: M. Tautz.

Heute abend 8 Uhr:

Das brillante Schlagerprogramm.

Außer dem neuen

Attraktions-Programm

das 1. Mal in Waldenburg:

Emil Weißensee,

der württembergische Kraftmensch,

zahlt jeden Abend

2000 Mark

in bar demjenigen, der seine Leistungen korrekt nachmacht.

Alle starken Männer von Waldenburg sind zur Konkurrenz freundl. eingeladen.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Sonntag den 7. August, vormittags 9 Uhr,
im Saale der „Herberge zur Heimat“:

General - Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vorstands-Neuwahl. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassierers. 4. Neuaufnahmen. 5. Verschiedenes.

Um eine zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

in gediegener einfacher u.
eleganter Ausführung,

sowie

Einzel-Möbel :: Büfets Schreibtische

empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten
Preisen einer gütigen Beachtung

H. Feder, Waldenburg,
Kirchstraße 3, an der evang. Kirche.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg I. Sgl.

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei - Butter,
sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Waldenburger Zeitung

Nr. 177

Montag den 1. August 1921

Beiblatt

Die Danziger Frage!

Mit der Inkraftsetzung der Danziger Verfassung und der Bestätigung des Senats durch den Völkerbundsrat ist die Gründung des Danziger Freistaates völkerrechtlich vollendet. Das Ereignis ist in der deutschen Presse nicht weiter beachtet worden und es erhebt sich angedeutet, heute noch einmal rückblickend die Politik, die in der Abtrennung Pommers und der Gründung des Danziger Freistaates Gestalt angenommen hat, in ihren Zielen und Absichten darzulegen. Der Freistaat Danzig ist ein Brückenkopf der englischen Diplomatie und richtet sich, als ein Gegengewicht gegen die französisch-polnischen, auf die Herrschaft Russlands und Preußens zielenden Pläne. Die Danziger Verfassung ist das Spiegelbild dieser widerstreitenden Kräfte, denen für ihre Entstehung verdankt. Danzig ist ein Freistaat und wiederum kein freier Staat. Das Danziger Deutstum besitzt ein gewisses Selbstbestimmungsrecht, soweit seine häuslichen Angelegenheiten in Frage kommen, und wiederum kein Selbstbestimmungsrecht, sobald es sich um Fragen der äußeren Politik handelt. In Danzig regiert der Volkstag und der Senat, aber über dem Volkstag und dem Senat thront der Oberkommissar des Völkerbundes. Die Regelung der auswärtigen Angelegenheiten, die Vertretung der Danziger Interessen, die Wahrung der Rechte Danziger Staatsbürgers ist Sache Polens und des polnischen auswärtigen Dienstes. Eine bewaffnete Macht darf Danzig nicht halten. Die Fabrikation von Waffen ist untersagt. Die durchgehenden Eisenbahnen stehen unter polnischer Oberhoheit. Andererseits kommt Danzig als Flottenbasis für Polen nicht in Frage. Munitionstransporte dürfen dagegen Danzig passieren. Und so ist dem das Ergebnis der Freistaatgründung für die Danziger Bevölkerung eine durchaus unsichere, schwierige außenpolitische Lage, und daraus folgend zwiespältige wirtschaftliche Aussichten. Bei der zwitterhaften Machtlage, der Unsicherheit des militärischen Schutzes empfiehlt sich Danzig nicht in dem Maße für auswärtige Kapitalanlagen, wie ein verstärkter Optimismus wohl gehofft hätte. Polen bemüht sich bei jeder Gelegenheit, die Danziger Selbständigkeit weiter zu schmälern. So hat man dieser Tage die Rechtsgültigkeit sämtlicher Verträge angezweifelt, die ohne die Mitwirkung der polnischen Diplomatie lediglich durch Vermittlung der Vertretung des Völkerbundes abgeschlossen worden sind.

Denn Polen betrachtet den Danziger Freistaat im Sinne der französischen Politik lediglich als Nebengangsgesellschaft. Es hat nicht die Absicht, die letzte Hochburg deutschen Unternehmungszweckes, deutscher Kaufmännischer wirtschaftlicher Tätigkeit vor seinen Toren unangetastet zu lassen.

Unmittelbare Gefahren bestehen für Danzig so lange nicht, wie der Friedenszustand im Osten anhält. Jedoch muß jede kriegerische Entwicklung, sei es ein russisch-polnischer Krieg, besonders über Verwicklungen mit Deutschland, eine schlechthin unmögliche Lage schaffen. Danzig wird alsdann zum Zankapfel dreier Nationen: nämlich Polen, Frankreichs, Deutschlands und Englands. England scheint in Abhängigkeit der Schwierigkeit des militärischen Schutzes seine Danziger Pläne aufzugeben zu haben. Man denkt daran, auf der Insel Gotland eine englische Handelsmacht zu schaffen.

„Der Kuß im Mond.“

Vor einigen Tagen erblickte ein alter italienischer Astronom inmitten seiner sechs Kollegen auf der Sternwarte in nächtlicher Stunde eine reizende Frauengestalt mit wallendem Haar im Mond. Er machte die Kollegen darauf aufmerksam, die aus Fernrohr starrten und dieselbe Wahrnehmung machten. Dies veranlaßte Herrn Jean Céleste vom „Eclair“, dem berühmten Astronomen Camille Flammarion in seinem Observatorium in Quoiso bei Paris aufzusuchen, und es entwickele sich folgender Dialog:

„Es gibt also eine Frau im Monde?“ fragte der Besucher den Gelehrten.

Herr Flammarion lächelte und antwortete:

„Ja, gewiß.“

„Sie kennen Sie?“

„Das will ich glauben. Vor zweitausend Jahren hat Plutarch selbst sie gesehen.“

„Plutarch! So alt ist sie schon?“

„Sie ist so alt wie der Mond selbst. Cassini, der erste Direktor dieses Observatoriums war, stellte sie auf seiner Karte unter der Form des Kopfes eines jungen Mädchens dar, welches aus einem Felsenstück mit eleganter Frisur hervortritt. Mabire, der an diesem Orte 1892 den Mond zwischen 10 und 11 in einer klaren, hellen Nacht beobachtete, zeigte die Mondfigur einigen Freunden, die ihr feines Profil, ihre entzückend gezeichnete Nase, ihre Haare und selbst ihre Augen bewunderten. Alle ihre Blüte waren so genau, so deutlich, daß sie einstimmig erklärten, an diesem schönen Frauenkopfe sei nicht zu kritisieren. Wer schon vor Cassini und Mabire hat Montenelle sie als eine alte Dame mit Brille geschildert, und der Astronom Schröter erklärte, daß sie eine Kaiserkopfblüte habe. „Zamboni“, so fuhr der Gelehrte fort, „war noch mehr

Das wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung jeglicher Hoffnung Danzigs auf die alte Handelsvorstellung in der Ostsee. Das Hinterland Polens ist zu arm, zu unentwickelt, politisch zu sehr zerrissen, um die Grundlage großzügiger Handelspolitik weit-aus-schauender Unternehmungen abzugeben. Die einzige Hoffnung auf eine gewisse Zukunft bietet die Säkularzeit. Die Notlage Polens bedingt noch für Jahre hinaus, jedenfalls solange, wie das französische finanzielle Interesse anhält, die Aussicht auf einen Notstand verfehlt. Die Wirtschaftskrisis in Polen erzeugt andererseits ein ungeheuer starkes Auswanderungsbedürfnis. Die Auswanderung findet in Danzig ihr natürliches Ausfalltor. Es ergeben sich hieraus einzige begrenzte Erwartungen auf ein nutzbringendes Auswanderungsgeschäft. Doch sind die gegenwärtigen Schwierigkeiten der weltpolitischen Lage für Danzig und seine Zukunft eine unmittelbare Gefahr, die jeden Augenblick den Bestand dieser völkerbundlichen Notgründung erschüttern kann.

Das Einigungsamt lehnte die Verhandlung ab mit der Begründung: die Sache soll erst vom Amtsgericht geltend werden. Durch diese Verschleppung aber gerät der Hausbesitzer in bitterste Not, da er nur Grubenarbeiter ist und seinen Besitz nur unter großen Entbehrungen aufrechterhalten kann.

Der Hausbesitzer P., von Beruf Maschinenwärter, kaufte in Althain ein unsertiges Haus, welches außerordentlich verlottert und dem Verfall nahe war; drei Vorbesitzer konnten wegen Wohnungs-schwierigkeiten den Besitz nicht halten, noch fertig bauen. P. ließ sich nun die Spargroschen seiner Kinder und Verwandten und stellte das Grundstück nun mehr fertig und bewohnbar her, erforderlich waren rund 28 000 Mk., das Grundstück kostete im unfertigen Zustande 34 000 Mk., sodass das Grundstück nach Fertigstellung insl. Kaufosten rund 64 000 Mark kostete. Der Vermieter verlangte nun mehr diejenige Miete, welche zur Deckung der Zinsen und Betriebskosten erforderlich war. Vor dem Kreis-Einigungsamt forderte der Hausbesitzer die Freigabe des Grundstücks auf Grund des § 1 d. M., das Einigungsamt gab dem Antrage auch statt, und erklärte, das Grundstück halte nicht unter die Mieterschutzverordnung, da es erst nach dem 1. Januar 1917 fertiggestellt sei. Nach etwa 4 Wochen beantragten die Mieter Wiederaufnahme des Verfahrens wegen irrtümlicher Ausschaltung, da 1914 schon Mieter in dem Haus gewohnt haben. Trotzdem nun der Vermieter ähnlich nachweisen konnte, daß das Haus nicht fertig war und weder eine Rohbauabnahme noch eine Gebrauchsabnahme stattgefunden hatte (die Mieter waren ohne baupolizeiliche Genehmigung eingezogen, dieser Nachweis wurde noch durch die städtische Versicherung des früheren Besitzers und Erbauers des Hauses erhärtet), wurde doch der erste Beschluss aufgehoben und das Haus wieder unter Eigentumsvertrag gestellt. Sollte die Beschwerde, welche gegen das Einigungsamt eingeleitet ist, auch zu ungünstigen Besitzers ausspielen, so ist der Besitzer außerordentlich geschädigt, da das hineingestellte Kapital verloren ist.

Es liegen sich hier noch viele Urteile anführen, um zu beweisen, wie notwendig es ist, daß eine Bewertungsinstant gegen das Einigungsamt geschaffen werden muss, zumal das Reichsmietenzettel in die Ferne gerückt ist. Wenn sich die Mieterorganisation die oben angeführten Urteile als ihre Erfolge zuschreibt, so dürften diese unscheinbare sein. Die Nachteile dieser Augenblickserfolge aber bleiben nicht aus, da durch diese Rechtslosigkeit des soliden Hausbesitzes der Verfall der Häuser mit Mieterschritten vor sich geht und die Wohnungsnöt noch verschärft wird, zum Schaden und Nachteil der Mieter. R. Sch.

Sonnenstich — die Ursache der großen Hitze.

Hervorragende Männer der Wissenschaft wurden von der Presse über die Ursachen der in diesem Monat über Amerika und Europa brütenden Gluthitze befragt. Insbesondere in der „Chicago Tribune“ nehmen einige berühmte Gelehrte zu dem Hypephenomen Stellung und führen es mehrwürdigweise auf — Sonnenstich zurück. So sagt Prof. Branly, Mitglied des Instituts und einer der Erfinder der drahtlosen Telegraphie: „Die gegenwärtige Hitze ist durch die besondere Aktivität der Sonnenstufen verursacht, die auf die

begünstigt. Dieser hat ein junges Mädchen gesehen, das von einem jungen Mann geküßt wurde. In einem dramatischen Gedichte, dessen Verfasser er ist, schildert er diese Szene. Die Episode wurde unter dem Titel „Der Kuß im Mond“ oft wiedergegeben.“ Camille Flammarion fügte schließlich hinzu: „Sehen Sie, was man mit etwas Einbildungskraft im Monde erblickt. Man sieht da noch ganz andere Sachen, je nach Jahreszeit und nach den Stunden des Tages oder der Nacht. So erblickt man einen Mann, der eine Last trägt, einen Hasen, einen Löwen, einen Hund, ein Känguru usw. Aber leider, die Frauen-gestalt der italienischen Astronomen, jene Cassini und Mabire, das Liebeshaar Zambonis und der Mann, der eine Last trägt, sind nicht lebendige Wesen. Sie sind — allerdings sehr deutlich, das muß man zugeben — durch die Laune der Mondgeographie so geformt, u. die Bilder schaffen mitunter eine sehr eindrucksvolle Illusion wirklichen Lebens. Dies alles sind aber lediglich geographische Figuren des Mondes.“

„Schade“, bemerkte der Besucher.

„Natürlich“, erwiderte der Gelehrte, „die Gewißheit, ob der Mond bewohnt ist, wäre auch uns erwünscht.“

„Ist man dessen gewiß, daß er es nicht ist?“

„Durchaus nicht, vielleicht ist er bewohnt. Jedoch steht es beinahe fest, daß der Mond einmal von Geschöpfen, die aber anders aussehen als wir, bewohnt gewesen ist.“ — Damit endete die Belehrung, aus welcher hervorgeht, daß die kleine böhme Frau, welche von den sieben italienischen Astronomen erblickt wurde, nichts als ein heute vielleicht schon über 100 000 Jahre altes Felsenstück ist. Schade!

Das Vergnügen.

Die Tatsache, daß es zwei Menschen des männlichen und weiblichen Geschlechts mitunter befallt, das Wohlgefallen, das sie aneinander finden, Mund auf Mund zum Ausdruck zu bringen, ist einem Pärchen in Berlin beinahe verhängnisvoll geworden. Das Lustgefühl, das dem vollbesungenen Preßens der gegenseitigen Lippen (gespielt oder vollmundig, flüchtig oder mit Nachdruck erzielt wie empfangen) zu folgen pflegt, kann im Zuschauer recht verdrießliche Stimmen erwecken, die zumeist auf den Neid des Minderbemittelten zurückzuführen sind. Wie es einem armen Teufel schwer eingehet, daß ein anderer und nicht er selber Kaviar essen und Rheinwein trinken darf, so sehen auch die Augen- und Ohrenzeugen eines Russen häufig den Zweck der Übung nicht ein. Anstatt dem küssenden Pärchen das völlig kostenfreie Vergnügen zu gönnen — kostenfrei wenigstens für den Augenblick, daß Vorher und Nachher ist häufig mit erheblichen Speisen verbunden —, ärgern sie sich darüber und murmeln mit hängender Lippe: „Sandal“, sehen die Sittlichkeit gefährdet, ahnen den Zusammenbruch der Ordnungssäulen. Also geschieht es neuerdings im braven Berlin. Der Procurist und die Stenographin lustwandeln im Tiergarten. Sie waren vorher (halb) in einer Weinstube gewesen. Sie hatten erhöhte Temperatur. Sie fanden, es sei doch zu schön auf der Welt. Sie schworen sich etwas vor. Sie hielten eine Besiegelung der Schwüre für angebracht. Und siehe: Große fröhliche Bilder neigten ihre Lippen sich. Und auch ihre Lippen neigten sich. Und zweifellos stellte sich das gewollte Hochgefühl, das die Berührung von vier Lippen unter solchen Umständen zu begleiten pflegt, puntlich ein. Es ist festgestellt worden, daß es nicht bei der einmaligen Besiegelung der Schwüre und Vereinigungsempfindungen blieb. Es ist vor Gericht festgestellt worden. Vor

meteorologischen Bedingungen des Erdballs einen großen Einfluss ausüben. Die Tatsache ist oft genug festgestellt worden, daß in Jahren, wenn die Sonnenflecke am zahlreichsten auftreten, die Hitze auf Erden am größten ist. Sonnenflecke sind aller Wahrscheinlichkeit nach ungeheure *Wohlräume* der solaren Atmosphäre, die zuweilen 200 000 Kilometer Durchmesser ausweisen. Sie erscheinen und verschwinden wieder und sind niemals beständig. Alle 11 Jahre treten sie in Fülle auf, und dieses 11. Jahr ist im allgemeinen das Jahr, in dem die Erde am meisten unter ungewöhnlich gesteigerter Hitze leidet." Ebenso sieht Prof. Bigruban, der Direktor des Pariser Observatoriums, fest, daß solare Erscheinungen für die große Hitzwelle verantwortlich zu machen sind. Sehr interessant äußert sich der berühmte Astronom Camille Flammarion, Direktor des Observatoriums in Lyon: "Die Sonne ist verantwortlich für die übertriebene Hitze. Obgleich die Erde 91 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist, erweist sich doch der magnetische Einfluß der Sonne erheblich stärker als man früher glaubte. Die Astronomen haben die Veränderungen in der Aktivität der Sonne, wie sie sich durch Sonnenflecke anbündigen, studiert und sind zu der Feststellung gekommen, daß diese Flecke alle 11 oder 12 Jahre wechseln. Wenn die Sonnen-Aktivität ihr Maximum erreicht hat, sind die Sonnenflecke besonders zahlreich und groß. Gigantische Sonnenflecke von unerhörtem Durchmesser könnten von der Wissenschaft bereits beobachtet werden. Die Kompassnadel erlaubt uns ein fortgeschrittenes Studium der Aktivität der Sonnenflecke. Die geringsten Störungen, die sich auf der Sonne ereignen, machen sich unmittelbar darauf auf der Erde fühlbar. Die Erde ist an die Sonne nicht nur durch die Schwerkraft und das Licht gebunden, sondern auch durch Magnetismus, eine unbekannte, unerklärbare Kraft, die all die verschiedenen Welten verbindet." Sehr eingehender Meinung ist allerdings Sir Frank Watson Dyson, der Leiter des Greenwich Observatorys. Er sagt salomonisch: "Ihr Blatt weiß so viel über die Hitze, wie ich selbst. Sie wissen, sie ist eine Tatsache, das weiß auch ich. Eigene wissenschaftliche Erklärung kann ich nicht geben."

* Probepredigten. Aus den Nov. übern um die hiesige freierwerdende 3. Pfarrstelle hat der Patron die Pastoren Glassen (Panthenau), Kraatz (Wauau), Stillemeister (Trachenberg) und Neumann (Bischofsgrün) zu Probepredigern bestimmt. Dieselben werden in der angegebenen Reihenfolge am 14., 21. und 28. August, sowie am 4. September predigen.

* Evangelisch-Lutherisches. In den nächsten Tagen wird ein Kolporteur des berühmten vom Vater der "Innern Mission" Wichern gegründeten "Kreis der Freunde" in Hantburg unsere Gemeinde besuchen und in den Hörern gute und christliche Schriften anbieten. Vore und Wichter werden pfarramtlich auf das wärmste empfohlen.

* Die Lüchker-Zwangs-Zinnung zu Waldenburg hielt am Montag den 25. Juli im "Katholischen Vereinshause" ihr Johanniskuartal ab. Aufgenommen wurden 17 Lehrlinge, denen der Obermeister Heinrich Baatz Ernahmungen und Matschläge für ihre Lehnzeit mit auf den Weg gab. Die Lüchkermeister Richard Banger, hier, Fr. K. in (Steingrund) und Johannes Seppelt (Dittersbach) wurden als Mitglieder in die Zinnung aufgenommen und vom Obermeister durch Haftschlag verpflichtet. Die Verlesung des Protolls endete ohne Einwendungen, und wurde dasselbe genehmigt. Kassierer Mag. Seidel hielt sodann einen Vortrag über den Ostsdeutschen Provincial-Lüchkerstag in Breslau. Über den ferner vom Obermeister verschiedene Erklärungen gegeben wurden. Das Quartal findet von jetzt ab immer am 1. Montag nach dem

Gericht. Ja doch. Ein Kriminalbeamter war dem Paar auf den verschlungenen Wegen gefolgt, er stellte die Liebenden, lud sie ein, ihm zur nächsten Polizeiwache zu folgen, und gab dort in Form einer Anzeige kund, er habe "Alergenis" genommen. Offizielles Alergenis liegt, wie bekannt, vor, wenn einer in der Offenheit, die aus einem einzigen bestehen kann, Alergenis gegeben hat. Der juristische Apparat trat also in Tätigkeit und das Paar nahm als Angeklagte auf der Armeslinderhans des Schöffengerichts beschämt und gebrochen Platz. Über die denkwürdige Verhandlung berichtet das "Berliner Tageblatt" wie folgt: "Der unabhängige Abgeordnete Justizrat D. Cohn trat in der Rolle eines Beschülers aller Liebenden auf, indem er bestritt, daß der Beamte überhaupt ein Alergenis genommen habe. Nach der eigenen Angabe des Beamten sei dieser eine halbe Stunde hinter dem verliebten Paar hergeschlichen, um dann das "vorgeschniebene" Alergenis zu nehmen. Ein Alergenis, auf das jemand eine halbe Stunde warte, sei aber kein rechtes Alergenis mehr. Der von dem Verteidiger gewissermaßen als Sachverständiger für kriminalistische Schamhaftigkeit geladene Kriminalkommissar Dr. Kopp schloß sich dieser Ausführung insofern an, als er ebenfalls den Standpunkt vertrat, daß jemand, der standhaft in der Absicht, etwas zu suchen, hinter einem Paar hergeschleiche, vom menschlich-psychologischen Standpunkt aus gar nicht mehr in der Lage sei, ein wirkliches Alergenis zu empfinden und das später protokollarisch festgelegte Alergenis nicht mehr in lauerem Zusammenhang zu der "Tat" selbst stehe. Das Gericht schloß sich in der Haupttheorie ebenfalls diesen Ausführungen an und erkannte auf Frei- und Entlastung der Angeklagten." Heil Cohn! Der wahrhaft unabhängige Abgeordnete findet für diese außerparlamentarische Leistung sicherlich den lebhaftesten Beifall aller Freunde und Feinde des ganzen deutschen Kaiserreichs.

15. jedes Quartalsmarkts statt, bezgl. sollen die Bezeichnungen über Straßen bei Gehlen ohne Entschuldigung auf Grund des Innungstatus streng durchgeführt werden. Nach Mitteilungen des Obermeisters über Lehrverträge und Lehrlingsbeweis, bezgl. über Wiederaufarbeiten und die hier stattfindende Ausstellung in der Auenschule schließt der Obermeister mit Dankesworten an die Versammlung um 6 Uhr das Quartal.

z. Dittersbach. Dem hiesigen Moisazarett wurden vom Vaterländischen Frauenverein durch Frau Pastor Dentsch 84 Bände Volkschriften überwiesen. Weiterer Lesestoff wird gern entgegengenommen und sind Bücher und Zeitschriften im Zimmer 5 der Amtswirkung abzugeben. Hier die Angehörigen wird am Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 2-4 Uhr nachmittags Auskunft über den Zustand der Kranken erteilt. Das Betreten der Lazarettegebäude ist streng verboten.

h. Neukendorf. **Abschiedsfeier.** Nachdem die hiesige Neue conf. Gäßegrube in den Besitz des Fürsten v. Pleß übergegangen ist, hatte die v. Kühnischen Bergwerks-Direktion am 28. Juli die Beamten des Werks zu einer kleinen Abschiedsfeier im Biedermann'schen Lokal versammelt. Die Direktion war vertreten durch Generaldirektor Oberbergmeister Siegemann, Bergwerksdirektor Bergasseessor Bömer und Bergasseessor Polster. Als Vertreter der v. Kühnischen Steinlohlenwerke entbot Oberbergmeister Siegemann den Unwesenden den Scheidegruß, indem er ihnen in treffenden Worten den Verdegang der Grube vor Augen führte. Seine Aufführungen, welche bei manchen der Beamten alte Erinnerungen wach werden ließen, endeten mit Dankesworten für treue Mitarbeit und dem besten Wunsch für die Zukunft. Bergverwalter Hoberg dankte Namens der Beamten für das ihnen von der Direktion stets in hochherziger Weise gezeigte Wohlwollen, und schloß mit der Hoffnung, daß Treue und Fleiß auch bei der neuen Direktion Anerkennung finden werden. Mehrere Stunden des geselligen Zusammenseins waren dann dem Ausklang alter Erinnerungen an Diensterlebnisse gewidmet und wird jedem Teilnehmer die schöne schlichte Abschiedsfeier unvergänglich bleiben.

Aus der Provinz.

Breslau. Festnahme von Banditen in Oschwitz. Freitag nachmittag wurde eine Schwababteilung von einem Chauffeur um Hilfe angegangen, den 5 Banditen nach einer Rundfahrt an den Oschwitzer Friedhöfen abgesetzt hatten, nachdem sie ihn zur Herausgabe der Papiere gezwungen hatten. Es war dem Führer noch gelungen, den Wagen unfahrbare zu machen. Er wurde zurückgerufen und sollte sich als Fahrer an der Wende beteiligen. Er sagte zum Scheine zu und gab vor, den Wagen erst in der Stadt auszubessern zu müssen. Dann holte er die Sicherheitsbeamten, die bei der Ankunft von den Banditen beschossen wurden. Das Feuer wurde erwidert, ein Bandit ist tot, einer verwundet, zwei sind festgenommen, einer entkommen. Der Verwundete, der einen Halsabschuss erlitten hat und im Allerheiligsten-Hospital liegt, ist der 19jährige Elektromonteur Theodor Kalder aus Lippe bei Denken OT; der eine der Gefangenen ist der 23jährige Arbeiter Oskar Spreu aus Groß-Masselsitz, der andere der 26jährige Handelschüler Wilhelm Kaiser aus Stabelwitz bei Breslau. Der Tote hat einen Brustschuß erlitten, der den Flüchtenden durchdrang und auf der Stelle töte.

Badeshut. Ein Radfahrer im Adamstofstum. Vorgestern in der achtten Abendstunde und auch gestern um ungefähr dieselbe Zeit wieder führte ein 12 bis 18 Jahre alter, vom Baden aus dem Böber kommender, unbekannter Schulknabe vollständig unbeschleidet auf dem Fahrrad durch verschiedene noch sehr belebte Straßen und Wege des Bahnhofsviertels. — So weit hat es die anhaltende Hitze also schon gebracht. Verwunderlich erscheint uns an dieser Mitteilung, daß den Radfahrer im Adamstofstum niemand anholt und ihm das Unzulässige seiner Handlungswelt gleich am Ort und Stelle "nachdrücklich" zu Gemüte geführt hat.

Schreiberhau. In der Hauptverlehrzeit. Mit dem Beginn der Ferien ist auch für Schreiberhau die Hauptbesuchzeit gekommen. Der Verkehr ist sehr stark. Auch die größeren Hotels und Logierhäuser, die im Gegensatz zu den billigeren Unterkünften, in der Vorzeit nicht vollbesetzt waren, sind jetzt bis auf den letzten verfügbaren Raum mit Sommergästen gefüllt. Ganz außerordentlich stark ist aber der Touristenverkehr, der nach sachverständiger Schätzung noch über den in der Vorriegszeit weitestgehend hinausgeht. Abends in Schreiberhau noch ein Bett zu bekommen, ist für Touristen sehr schwer, und das Übernachten auf Sofas, auf dem Boden und mit anderen Notbehältern ist sehr häufig. Auch für August und September liegen noch viele Anmelungen von Sommergästen vor, so daß auch mit einer guten Nachsaison gerechnet werden kann.

Görlitz. Ein Betragsumver um eine Million Mark. Am Görlitzer Bahnhof in Berlin wurden in der Richtung nach Hirschberg vor wenigen Tagen mehrere schwere Koffer als Gischt aufgegeben. Auf Bahnhof Görlitz meldete sich ein Reisender als Besitzer der sechs Gepäckstücke mit der Angabe, seinen Gepäckstück verloren zu haben. Da er den Inhalt der Koffer, der aus wertvollen Teppichen bestand, genau angeben konnte, wurden ihm diese vom diensttuenden Stationsbeamten nach gegebener Quittung übergeben. Die Begleitpapiere gingen nach Görlitz weiter. Am nächsten Tage lange auf dem Bahnhof in Görlitz ein Telegramm des Inhabers an, daß die beschädigten Ge-

päckstücke nach Dresden weiterbefördert werden sollen. Inzwischen waren sie in Wirklichkeit durch den Görlitzer Empfänger nach Kohlfurt und von da teilweise nach Görlitz in ein dortiges Hotel weitergeleitet worden. Kurz darauf langte aus Dresden ein junges Mädchen in Görlitz an, das sich als eine Beauftragte des Berliner Kofferabgabers auswies und die Auslieferung der bezüglichen Gepäckstücke verlangte. Ihr Eintreffen war der Bahnhofswaltung vom Kofferabgabebüro telegraphisch gemeldet worden. Mit seiner Person beschäftigt sich gegenwärtig noch die Dresdner Bahn- und Kriminalpolizei. Weitere Ermittlungen in der mysteriösen Angelegenheit, bei der es sich um ein Objekt von einer Million Mark handelt, sind im Gange. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß man hier einen grobartigen Betragsumver auf die Spur gekommen ist, um die Bahnhofswaltung mit einem Schlag um eine Million Mark zu schädigen.

Pöllwitz. **Pöllwitzer Stückel.** Im Februar 1911 legte aus zwingenden Gründen der damalige Bürgermeister Kielmann sein Amt nieder. Die Stadt zahlte ihm dafür als Abfindungssumme 4200 Mark. Jedoch ist ihm damals aus Versehen der Bericht vom Magistrat nicht beurkundet worden. Auf dieses Versehen stützend, zog er im Jahre 1917 seine Berichtsleistung zurück und verlangte für die Zeit seiner ganzen Amtsperiode, d. h. bis 1920, sein ihm zustehendes Gehalt als Bürgermeister und von da an die ihm zustehenden Rentenbezüge. Sein Gehalt als Bürgermeister würde sich im ganzen nach seiner Fortdauer auf 20 520 Mark belaufen. Da ihm die Stadt darauf keinen Bescheid zuliegen ließ, klage er bei dem Bezirksausschuß, von dem er, ebenso wie vom Provinzialrat, abgewiesen wurde. Augenblicklich hat er gegen die Stadt eine Klage wegen unrechtmäßiger Vereicherung bei dem Landgericht eingereicht.

Delitzsch. Eine Getreidefahre mit Pferden verbrannte. Auf der Wilschberger Feldmark wurde gedroschen. Der herrschende Sturm trieb beim Heraubringen der Dreschmaschine eine Stichflamme aus der Feuerstür der Lokomobile und entzündete den Getreideschöber, sowie eine Fühe mit Getreide, so daß beides in wenigen Augenblicken über und über in hellen Flammen stand und es unmöglich war, zwei Pferde an dem Wagen auszuspannen. Die wertvollen Tiere mußten wegen der furchtbaren Hitze ihrem Schicksal überlassen werden und verbrannten ebenfalls.

Hoherswerda. 700 Morgen Wald durch Feuer vernichtet. Ein großer Waldbrand wütete in den letzten Tagen in der Gegend von Leipziger. Der starke Sturm brachte die Flammen mit rasender Gewalt wegfürwärts. Infolge der anhaltenden Trockenheit fanden sie überall reichlich Nahrung. Im Laufe des Nachmittags trafen viele Wehren der Umgegend zur Hilfeleistung ein. Sie wurden im Laufe des Sonntags durch Reichsdrohne aus Dresden u. vom Königlicher Truppenübungsplatz abgelöst. Trotz aller Anstrengungen sind dem furchtbaren Elemente etwa 700 Morgen Waldland, zum Teil staatlches Gebiet der Oberschöferei Hoherswerda, zum Opfer gesessen. Auch das Dorf Leipziger befand sich in großer Gefahr. Ein isolierter Flügelneur war bereits die Stellung des westlichsten Gehöftes abgebrannt. Am Sonntagabend gelang es endlich, das Feuer einzudämmen.

Bunte Chronik.

Forschungsreise in Patagonien. Von einer Forschungsreise in das Gletschergebiet des südwästlichen chilenischen Teiles Patagoniens, welche Professor Dr. Reichert von der Universität Buenos-Aires leitete, ist der Münchner Maler Alfred Bachmann soeben zurückgekehrt. Aufser Bachmann beteiligten sich an dem Unternehmen in die unbekannte Patagonische und chilenische Gletscher- und Urwaldregion noch fünf Athener. Die Athener lebten im dortigen Hochsommer (Januar-Februar) unter 47. Grad südlicher Breite bei fast beständigen Regenfällen in Zelten, meist auf der Moräne des bisher unerschöpft gewesenen Patagonialands, der vom S. Valentín-Fluß aus sich bis in einen Meeresarm des Stillen Ozeans erstreckt. Geologische, botanische und zoologische Beobachtungen, sowie Vorfälle in das Innere der Expedition. Durch sumpfigen, immergrünen Buchenwald mit undurchdringlichem Unterholz aus Baumkraut, Buchsien, Myrten und rostblühenden Lianen, bewohnt von unzähligen Blattfledgern und Moosen, schieden sich dort als Ausläufer des Südl. Ozean zu. Niederröhrend wirkt das dichte Weineandernwohn von Vertretern der arktischen und subtropischen Tierwelt. Die Wälder sind belebt von Kolibris, Papageien und Vögeln. In den Kränen der hohen Bäume häuten Silberreiber. In den Mooren und Bächen schwärzliche Schwäne und Cormorane zwischen haushohen Fächerbäumen. Die Ergebnisse der Forschungsreise werden in einem Werk niedergelegt werden, das in spanischer Sprache abgefaßt und von Alfred Bachmann illustriert wird.

Zuckerooh **Creme**
Puder
das Geheimnis schöner Frauen

Überall erhältlich.
In Waldenburg in den Drogerien **R. Bock** und **E. Merlich Nachf.**, nebst Filiale, in Altwasser in der **Bahnhofs-Drogerie**, in Ober Waldenburg bei **Franz Bentscha, Drogerie**.

zu nicht trosten sollte, wenn Ella solch einen unvermähligen Haß auf ihn geworfen hätte, und Ella hätte wieder und wieder an jenen Blick und an jenes Lachen, mit dem Hanna, vielleicht unbewußt, zu Rolf aufgesehen hätte, als sie im Walde an ihr vorbeinging. Wieder übermannte sie jenes Gefühl, als wenn die Schwester etwas genommen hätte, was ihr gehörte, und doch, — was konnte Rolf ihr nochjemals sein? Nichts. Sie wußte es ja.

Sie lag lange schlaflos, dann stand sie leise auf und ging zu Hanna. Diese schlief schon und schaute zufrieden und glücklich im Traum. Ihr hatte der Streit die Nachtruhe nicht geraubt.

Am nächsten Morgen beim Frühstück erklärte Ella, sie wünsche die Großmutter auf einige Zeit zu bejuchen.

Die alte Frau Wendland war einsam und wunderlich und wurde im allgemeinen von ihren Enkelinnen mehr gesucht als geliebt. So sagte denn Frau Franziska auch jetzt erstaunt, als sie Elias Entschluß vernahm: "Du bist sehr schwachsinnig, mein Kind."

"Nein, Mama, nur selige", entgegnete Ella und errötete.

Und so reiste sie. Woche auf Woche verging. Niemand zu Hause schien Ella zu entbehren, kein Brief enthielt den Wunsch, sie möchte zurückkommen. Die Großmutter hat nicht, sie möchte bleiben, aber Ella wußte, daß sie ihr willkommen sei, und blieb.

Es war nicht schwer, mit Ella zu verkehren. In ihrem Wesen sprach sich nur sehr selten etwas von jener Witterkeit aus, mit der sie auf ihr eigenes Schicksal blickte. War sie auch nie heiter, so lachte man sie doch auch fast nie unfreudlich. Sie hatte großes Gerechtigkeitsgefühl, um andere ihr Weh entgegeln lassen zu wollen.

Langsam, aber unerschöpflich schritt ihr Gehörtes fort. Dennoch konnte es geschehen, daß Fremde es zuweilen eine Zeitlang nicht bemerkten, weil sie fern, leise, aber deutlich gesprochene Worte von den Lippen zu lesen, wenn sie sie nicht hörte.

Ihr Gesicht trug nicht jenen Zug Königlicher Ausmerksamkeit, der Schwerhörige so oft entstellt. In den schönen Augen lag Schwermut, und am Mund Müdigkeit und Resignation, aber bei alldem war sie sehr lieblich.

Es war ein rauher, nasser Novembertag. Der Wind trieb den Regen an die Fensterscheiben und fuhr pfeifend um die Schornsteine. Ella saß fröstelnd am Kamin, in dem noch ein helles Feuer brannte. Eine Magd brachte einen Brief. Ella mußte ihn nicht an die flackernde Flamme halten, um ihn lesen zu können. Die schweren Regenwolken hatten den ohnehin schon kurzen Tag noch früher in Dämmerung verwandelt als sonst um diese Zeit des Jahres.

Es war ein Brief von Hanna und lautete so:

"Mein liebster Schwesternchen!

Hätte ich Dich doch heute hier, um Dir zu sagen, was geschehen ist, anstatt es Dir zu schreiben! Du weißt, die Hanna war von jeho geschwinder mit der Zunge als mit der Feder. Wärest Du hier, so würde ich Dir um den Hals fallen und sagen: "Ella, ich bin die glücklichste Braut unter der Sonne!" — Nun, da steht es, das große Wort. Ja, ich bin Braut, und eine glückliche dazu, — räst Du, wessen? Sieh, Ella, als ich Rolf zuerst wiedersah, tat er mir so leid, und ich hätte ihn so gern getrostet, weil er Dich verloren hatte, und über dem Kissen wußt ich gewußt, daß ich selbst ihm schreien (es gibt kein anderes Wort dafür) schrecklich lieb hätte. Ob er auch mich gern hätte, wußte ich immer nicht, ich konnte es mir kaum denken; aber heute morgen rief mich Papa in sein Zimmer und sagte, Rolf hätte um meine Hand gebeten, was er

antworten sollte? — Ich war so erstaunt und überrascht und glücklich!

Papa hatte (aber das erfuhr ich erst später) vorher eine lange Unterredung mit ihm gehabt, und er sagte mir, ich sollte Gott für Rolf danken, es wären heutzutage wenig junge Männer so brav wie er. Ich weiß nicht, weshalb er das noch besonders erwähnte, es versteht sich ja von selbst.

Mama war sehr ernt und fragte, ob ich auch ganz bestimmt wisse, daß ich nicht nähme, was Dir gehörte. Aber, Ella, nicht wahr, was einer wegwirkt, daran hat er kein Recht mehr? Und ich weiß ja, Du bist meine liebste Ella und freust Dich mit mir.

Ich weiß kaum, was ich schreibe, komm' bald nach Hause, da wollen wir alle miteinander glücklich sein.

Deine Hanna."

P. S. "Du glaubst nicht, wie mürrisch Papa jetzt manchmal ist, ein rechter alter Bär! Nun soll er aber wieder lustig werden."

Ella durchlas diesen Brief langsam. Dann hielt sie ihn in die Flamme, als könnte sie so all die Selbstsucht und Stäubchenslosigkeit und Oberflächlichkeit, die daraus sprach, beseitigen. Es stand nichts darin, was sie überredete, sie hatte sich seit jenem Tage im Walde schon oft gesagt, daß es so kommen könne, und Hanna sprach wahr, sie hatte nicht die leiseste Spur eines Unrechts mehr an Rolf; ja mehr noch, hätte er sie noch einmal gebeten, die Seine zu werden, sie hätte ihm ein Nein zur Antwort gegeben — "vielleicht", sagte sie zögernd hinzu.

Und dennoch fühlte sie sich in diesem Augenblick unzüglich elend. Es war ihr, ohne daß sie es wußte, bisher ein Art von Trost gewesen, daß Rolf doch noch keine gefunden hatte, die ihm die verlorene Braut ersehen könnte. Das war nun auch vorbei.

Sie wußte nicht, wie lange sie so dastand am Kamin, vielleicht Stunden. Die hellen Flammen waren nahe am Kerzenstiel, und es war um sie her längst dunkel geworden. Die Magd war mit einer Lampe in der Tür erschienen und kill wieder fortgegangen. Sie meinte, "das Fräulein schläft vielleicht". Sie sah so regungslos und sah in das Feuer.

Sie dachte nicht viel, nur immer wieder das alte Wort, das sie im Sommer fast verlernt hatte: "Ich wollte, ich wäre tot!"

Sie weinte nicht. Sie hatte früher so leicht Tränen vergossen, oft um ganz niedrige Dinge, jetzt war es lange, seitdem man Tränen in ihren Augen gesehen hatte.

Die Großmutter trat endlich ein. Sie sah in der Dunkelheit Elias Gesicht nicht und fragte, nahe zu ihr treitend, ob sie gute Nachrichten von Hause habe.

Ella richtete sich auf. "Sehr gute, Großmama, Hanna hat sich verlobt. Rolf Reichenbach ist zum zweiten Male meiner Eltern Schwiegersohn", sagte sie, scharf betonend.

Rolf —

"Reichenbach", und Ella wandte sich, um in ihr Zimmer zu gehen.

Die alte Dame verstand. Sie hatte ein gutes weiches Herz, troß moncher Sonderbarkeiten, und sie liebte das arme junge Wesen mit den traurigen Augen. Sie ging Ella nach und erreichte sie an der Tür.

"Mein Kind", sagte sie sanft, viel sanfter, als sie sonst sprach, "wissen wir nicht, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen?"

Aber ich liebe Gott nicht, und er liebt mich nicht, und mir dienen alle Dinge zum Verderben! entgegnete Ella, sich kurz abwendend, schroff und hart und ging aus dem Zimmer.

Wo war die fröhliche, kleine Lerche von ehemals? (Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 177.

Waldenburg den 1. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 90.
Nachdruck und Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten.

(22. Fortsetzung.)

"Wer sagt das? Ich!! Diesen Menschen!" Serena war emporgesessen, ihre Augen sprühten förmlich Protest.

Loose blickte ihr geradeaus in die entrüstet flammenden Augen.

"Ich dachte, Mr. Stone sei Ihr Verlobter — so sagte wenigstens Ihr Onkel? Und da ich nicht annahme, daß ein Mädchen wie Sie ohne Liebe heiratet — oder sollte man veracht haben, Sie zu zwingen, Serena? Würden Sie imstande sein, einem solchen Zwang je nachzugeben?"

Serenas Augen irrten verstört an ihm vorüber.

"Ich weiß es nicht. Onkel George sagte es mir erst viel später, als wir längst am Schiff waren; sonst wäre ich nie mit ihm gegangen..."

"Auf welchem Schiff, mein Kind? Ich dachte, Sie seien von Chicago nach London per Eisenbahn gereist?"

Serena wurde vor Bestürzung ganz blaß, senkte den Kopf und schwieg. Da nahm Dr. Loose ihre Hände in die seinen und zwang sie, ihn anzusehen.

"Warum haben Sie nicht Vertrauen zu mir, Miss Mink? Denken Sie wirklich, ich sähe nicht längst, daß ein tiefer Kummer Sie bedrückt? Sprechen Sie sich doch aus! Vielleicht kann ich Ihnen helfen..."

"Mir kann niemand auf Erden helfen, auch Sie nicht, Dr. Loose!"

"Oho, das wollen wir doch erst sehen! Also heraus mit der Sprache — was quält Sie eigentlich?"

Statt aller Antwort brach Serena in leidenschaftliches Schluchzen aus. "Hätten Sie mich doch sterben lassen, Doktor Loose . . .", stammelte sie außer sich. "Schon einmal wollte ich den Tod, da zog mich Bill wieder heraus aus dem Meer. Und nun, wenn ich wirklich fort muß von hier..."

Loose suchte sie erschrocken zu beruhigen. Er schlang den Arm um sie und bettete den Kopf an seiner Brust. Seine Stimme war weich und voll Sorge.

"So. Sie brauchen kein Wort zu sprochen. Ich will gar nichts mehr hören, da es Ihnen so

schwer fällt! Werden Sie mir nur um Gottes willen wieder ruhig!"

Selbstameriwe begann Serena gerade jetzt zu sprechen. Rasch, leise fieberthaft, erregt glitten die Worte von ihren Lippen.

"Doch — ich will es Ihnen sagen. Seit ich die Heimat verließ, war kein Mensch so gütig mit mir wie Sie! Und Sie werden mir raten, was ich tun soll . . . Ob ich diesem Mann gehorchen muß, der vorgibt, mein Vater zu sein . . ."

"Er ist es also nicht?" rief Dr. Loose ordentlich erleichtert in freudigem Ton.

"Ich weiß es nicht. Auch darin sollen Sie mir raten. Alles in mir sträubt sich ja so dagegen und doch . . ."

Den Kopf in die Hände gestützt, den Blick grübelnd zu Boden gerichtet, begann Serena zu erzählen. Von ihrer glücklichen Jugend im Hause Hellkreut, ihren Freunden, ihrer Liebe zu Spannberg. Dann schilderte sie jenen letzten Abend in der Heimat, als sie sich mit Richard Spannberg verlobt hatte. Als sie von dieser Verlobung dann eine Viertelstunde später ihrem Vater Mitteilung machte, sprach er zum erstenmal mit ihr über ihre Herkunft. Er sagte, daß ein Geheimnis über ihrer Geburt schwelte, das auch fernerhin vor der Welt aufrechterhalten werden müsse, da traurige Umstände dazu zwangen. Doch holte er sich für verpflichtet, sie und Spannberg nicht länger in Unkenntnis darüber zu lassen. Spannberg würde dann zu entscheiden haben, ob er auf der Vermählung bestehen oder diese nicht lieber bis zu einem gewissen Zeitpunkt hinausschieben wolle. Für heute wolle er nur noch mitteilen, daß ihre Mutter zwar wenige Tage nach ihrer Geburt gestorben, ihr Vater aber möglicherweise noch am Leben sei, wenn auch niemand seinen Aufenthalt kenne. Alles weitere würde er ihr morgen, wenn Spannberg käme, mitteilen.

Hellkreut, der sehr müde war, begab sich dann zur Ruhe, während Serena, aufgereggt durch das Gehörte, noch im Garten blieb.

Und da sei nun plötzlich George Mink vor ihr gestanden, den sie aber nur unter dem Namen Georg Greiner kannte und aufweisen auf Schloß Bosenegg, wo er als Sekretär des alten Grafen Andreas lebte, gesehen hatte.

Er sagte Serena, daß er alles gehört, was ihr Vater ihr soeben gesagt, denn er trachte bereits seit langem, sich mit ihr unter vier Augen in Verbindung zu setzen, ein Wunsch, der ihn auch heute abend heimlich an den Gartenzauß geführt

habe. Was ihr Vater ihr angedeutet habe, sei buchstäblich wahr, nur daß er selbst ihr die traurige Geschichte ihrer Eltern noch viel genauer erzählen könne, als Dr. Hellkreut. Da er ihr aber davon spreche, müsse er sich ihr als Bruder und Abgesandter ihres Vaters vorstellen, der einzig zu dem Zweck, sich ihr zu nähern, nach Europa gekommen sei und die Stellung auf Losenegg angenommen habe. Sein wahrer Name sei Munk.

Die Geschichte ihrer Eltern sei kurz und schrecklich. Sie hätten einander aus Liebe geheiratet, aber die junge Frau, die sehr schön war, sei etwas gesellsüchtig gewesen und habe sich besonders von einem jungen Maler mehr als flug war, den Hof machen lassen. Da habe Serenas Vater, sein unglücklicher Bruder, eines Tages in eifersüchtiger Aufwallung den Maler erschlagen und seinen Schwiegervater, der jenem zu Hilfe kommen wollte, schwer verletzt. Darauf habe er an Geld zusammengezahlt, was im Hause zu finden war, und sei nach Amerika geflohen.

Der alte Mann starb schon tags darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Dies und der Umstand, daß Geld fehlte, ließen die Tat in ganz anderem Licht erscheinen. Man nahm an, Thomas Munk — so hieß Serenas Vater — habe es auf seinen wohlhabenden Schwiegervater, in dessen Haus das junge Paar lebte, abgesehen und den Maler, der zufällig dazukam, erschlagen, um sich des Beutes zu entledigen. So wurde er als gemeiner Raubmörder steckbrieflich verfolgt. Serenas Mutter, die bald danach niederkam, starb aus Schmerz, Neue und infolge der Aufregungen. Dr. Hellkreut habe das verlassene Kind dann zu sich genommen. Aber offenbar stiegen ihm nun doch Bedenken auf, ob er einem Mann von so untadeligem Namen wie Spannberg zumutten dürfe, die Tochter eines Raubmörders — denn als solcher gelte ja Thomas Munk vor der Welt — zu heiraten. Darum wolle er morgen das Geheimnis enthüllen und die Entscheidung in seine Hände legen.

Serena, halb von Sinnen durch diese Eröffnung, erklärte sofort, daß dürfe nie geschehen. Sie würde die Schmach dieser Stunde nicht überleben und Spannberg nie vor einer solche Alternative stellen lassen. Denn selbst wenn seines Liebe ihn zu einem hochherzigen Entschluß treiben würde, das Gespenst ihres unglücklichen Vaters, auf dessen Seele zwei Menschenleben lasteten, würde doch ewig trennend zwischen ihnen stehen und kein Glück mehr aufkommen lassen.

Ihr Onkel stimmte ihr bei. Er hatte es nicht anders erwartet. Dazu käme, daß sein Bruder sich in Sehnsucht nach ihr verzehrte und sie durch ihn bitten lasse. Erbarmen mit seinem einsamen

Alter zu haben. Er schlug Serena vor, um der peinlichen Erklärung morgen und dem Abschied von Spannberg zu entgehen, lieber allein zuwinkommen und freiwillig zu verschwinden. Sie brauche dann vor niemand die Augen niederzuschlagen und erleichtere Spannberg den Entschluß, den er ja schließlich doch würde fassen müssen: auf die Verbindung mit ihr zu verzichten.

Drüben aber erwartete sie sehnfütig ihr alter Vater, dessen Liebe und Dankbarkeit sie für alles entschädigen würden. An seiner Seite begäne dann ein neues Leben für sie, das sie hoffentlich das alte bald vergessen lassen werde.

Er selbst sei frei und könne jeden Moment reisefertig sein, da er — ihre Liebe zu Spannberg seit Monaten heimlich beobachtend — das, was heute geschah, längst vorausgesehen und sich darauf vorbereitet habe.

Serena war so gebrochen, daß in ihr damals auch nicht der leiseste Zweifel an der vollen Wahrheit dessen, was George Munk ihr mitgeteilt hatte, aufstieg.

Es stimmte ja auch in der Hauptache mit den Andeutungen, die ihr Pflegevater ihr gemacht hatte. George Munk sprach liebevoll und zärtlich. In all seinen Reden war nichts, das ihr Misstrauen einlösen konnte. Er schilderte ihr beweglich die traurige Einsamkeit, in der ihr Vater sein Leben bisher verbracht, und wie glücklich ihn ihr Kommen machen würde. Er deutete auch sanft an, daß es ihre Kindespflicht sei, den alten Mann nicht länger auf sich warten zu lassen.

Dennoch konnte Serena sich nicht gleich entschließen. Aber als sie dann allein war und sich vorstellte, was morgen geschehen würde — geschehen mußte, wenn sie bliebe, da schrie alles in ihr: fort, nur fort! Sie durfte Spannberg nicht in die Versuchung führen, die Tochter eines Mörders für seine Braut zu erklären...

So ergab sie sich willenlos der Führung ihres Onkels. Erst viel später, als sie längst auf hoher See waren und ein Zufall ihr den Tod Hellkreuts verriet, den Munk ihr absichtlich verschwiegen hatte, erwachten die ersten Zweifel in ihr. Dann sprach er ihr plötzlich von Stone, dem ihr Vater viel Dank schulde und den er gerne mit ihr verheiraten würde. Es sei dies ein Herzewunsch von ihm, den sie hoffentlich erfüllen werde mit der Zeit...

Es kam der Untergang der „Queen Mary“, bei dem George Munk nur an seine eigene Rettung dachte und sich um sie gar nicht kümmerte, bis ein wunderbarer Zufall sie beide in dem gesunkenen Boot wieder zusammenführte. Und als sie von Miss Orady später gerettet wurden, hörte sie die litgenhaften Erklärungen, die Munk dem Patron gab. Da war es, als zerrisse ein

Schleier von ihren Augen. Tausend Kleinigkeiten fielen ihr ein, die nun erst ihr Misstrauen weckten. Sie empfand Grauen vor Munks Nähe und zitterte vor der Begegnung mit ihrem Vater. Sie war irre an allem geworden, konnte nicht mehr blindlings glauben an das, was man ihr gesagt hatte, und wollte nur mehr sterben, um ihrer Verzweiflung und ihren Selbstvorwürfen ein Ende zu machen...

Dann brachte George Munk ihren Vater an ihr Krankenlager. Und es kam alles, wie sie gefürchtet: Sie konnte kein Herz fassen zu dem alten Mann und ihr graute vor Stone, den man mitgebracht und der sich als ihr Verlobter gehörte, obwohl sie einander ganz fremd waren. Und sie zitterte nun, diesen Leuten hier in dem fremden Land überliefern zu werden, denn immer deutlicher sagte ihr eine innere Stimme, daß sie gar nicht zu ihnen gehörte und daß alles ganz anders zusammenhängen müsse...

Dr. Goose, der längst aufgestanden war und in heftiger Erregung auf und nieder schritt, blieb, als Serena endlich erschöpft schwieg, plötzlich vor ihr stehen und starre tiefbetrügt auf sie nieder.

Sein Antlitz war bleich, sein Blick verstört. Mehrmals öffnete er die Lippen, um zu sprechen, preßte sie aber immer wieder zusammen und schwieg.

Nun wußte er freilich, woher Serena die Namen hatte, die ihm aus ihren Fieberphantasien so seltsam aufregend entgegengeschlagen waren. Sie hatte in Losenstein gelebt, das seine Heimat war! Aber — wer war sie selbst? Es war ja nicht möglich...

Er fuhr sich über die Stirn, auf der Schweißperlen standen.

Nein — das, was während ihrer Erzählung zuweilen blitartig in schneidendem Schmerz sein Inneres durchzüchtet hatte — war wohl nicht möglich. Wie hätte Marion ihm das verschweigen können? Wie hätte sie danach sich von ihm wenden können? Und doch — es war so seltsam...

„Ich darf kein Wort sagen, ehe ich nicht Gewißheit habe“, dachte er. „Aber Himmel und Erde werde ich in Bewegung setzen, Gewißheit zu erlangen, um Ihre- und um meinetwillen!“

Er beugte sich nieder und strich mit scheuer Hand lieblosend über Serenas Haar.

„Sie dürfen sich nicht beunruhigen, mein Kind“, sagte er weich. „Ich verspreche Ihnen, daß Sie nicht gegen Ihren Willen zu jenen Leuten zurück sollen. Dafür aber müssen Sie nun auch an gar nichts weiter denken, als an Ihre Gesundheit. Versprechen Sie mir das?“

„Ja“, murmelte Serena dankbar.

Eine halbe Stunde später sandte Dr. Goose folgende Depesche an das Pinkerton-Institut in

Newyork: „Verschaffen Sie mir umgehend alle deutschen und österreichischen Zeitungen ab 22. Mai, deren Sie habhaft werden können.“

Eine zweite Depesche mit bezahlter Antwort ging nach Marktbunn an Freiherrn von Marko: „Bitte um genauere Auskunft über Familie Hellkreut, besonders über Serena Hellkreut, die am 22. Mai verschwand. Haben bringenden Grund. Dr. Goose, Dr. Ridge City, North Carolina.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Dr. Goose saß in seinem Ordinationszimmer, dessen Tür er verschlossen hatte, nachdem sein Diener den Auftrag erhalten: „Sie lassen jetzt absolut niemand vor. Dr. Senders hat meinen Dienst übernommen. An ihn hat man sich vor kommenden Falles zu wenden.“

Die deutschen Zeitungen waren endlich nach fünf Tagen mit der Mittagspost gekommen. Ein ganzer Berg. Goose schied zuerst die aus Österreich stammenden aus, um mit ihnen zu beginnen, da er mit Recht annahm, daß Serenas Verschwinden darin wohl am ausführlichsten behandelt sein würde.

Wunderliche Gefühle bestürmten ihn, als er die Namen der Blätter las, die er fast neunzehn Jahre lang ängstlich gemieden habe, um durch nichts an die Vergangenheit erinnert zu werden.

Als er sie das lebtemal in Händen hielt — damals in Chicago, wo er als gebrochener Mann die Spur seines Weibes suchte — waren seine Augen täglich verzweifelt über ihre Spalten geirrt, um irgendeine kleine armselige Notiz zu finden, die ihm vielleicht als Wegweiser hätte dienen können.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

„Ja, ich sehe ihn zuweilen. Es macht sich zuerst mitunter gewöhnlich und ließ sich nicht gut vermeiden, und er fragte immer nach Dir, wenn er mich saß. Wir sprachen anfangs kaum von etwas anderem.“

„Ich würde Dir dankbar sein, wenn Du künftig nicht von mir zu ihm sprächest“, sagte Ella ein wenig scharf. „Mich wundert, daß ich den Wunsch überhaupt erst aussprechen muß. Hast Du so wenig Empfühlung?“

Hanna war gekränkt. „Ich meinte es gut, aber Du kannst künftig ohne Sorge sein; es ist nicht von ihm zu verlangen, daß er Dir ewig nachtrauern soll“, sagte sie mit einem Klang von Hochmut in der Stimme, der Ella beleidigt haben würde, wenn sie ihm bemerkt hätte. Sie ließ die Schwester los und trat zurück.

Die beiden waren sehr selten verschiedener Meinung, und war es je einmal der Fall, so pflegte die Uneinigkeit noch vor dem Einschlafen ausgetilchen zu werden. Heute schien es anders werden zu sollen. Hanna dachte entsetzt, daß Ella keinen Grund habe, unfreundlich zu sein, daß sie nun gerade mit Ross sprechen wollte, und daß sie nicht einsähe, warum sie